

Hansjoachim Samulowitz

Gesellschaft für Information und Dokumentation mbH (GID),
Frankfurt

DAS IuD-PROGRAMM DER BUNDESREGIERUNG UND DIE DATENDOKUMENTATION

Der eine oder andere Besucher dieser Arbeitstagung mag sich gefragt haben, was Information und Dokumentation, kurz IuD genannt, denn eigentlich mit der Datendokumentation und der Anwendung der Datenverarbeitung in der Landwirtschaft, die auf dieser Tagung ja behandelt werden, zu tun haben. Genau genommen: sehr viel, doch sollen zunächst zum besseren Verständnis einige Bemerkungen vorausgeschickt werden.

Die Bundesrepublik gehört zu den Industriestaaten, die allmählich in das Stadium einer nachindustriellen Gesellschaft eintreten oder, wie die USA, schon eingetreten sind. Diese Entwicklung sei hier wie folgt sehr verkürzt gekennzeichnet:

- Die frühe industrielle Revolution brachte einen "großen Sprung" nach vorwärts in den angehenden Industriestaaten, gekennzeichnet durch den rapiden Aufschwung von Stahlwerken, Chemiewerken, Bergbau, Aufbau eines Eisenbahnnetzes u.a. - und den Rückgang der Agrarbevölkerung;
- die zweite industrielle Revolution nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnet sich durch Massenproduktion und Massenkonsum aus, für die als Symbol das Auto steht;
- die nachindustrielle Gesellschaft hat als zentrales Movens die Elektronik und in ihrer Anwendungsphase die sog. Telekommunikation; d.h.: die Information, genauer: das Informiert-sein-an-sich tritt damit gleichberechtigt neben die klassischen Produktionsfaktoren Arbeit, Boden, Kapital und Rohstoffe.

Die Telekommunikation wird hier integrativ verstanden, d.h. die einzelnen Kommunikationsmittel wie Druckmedien, Fernsehen, Rundfunk, Telefon, Telex sind nicht mehr isoliert voneinander, sondern in der einen oder anderen Form miteinander verbindbar. Ein typisches Beispiel dafür ist Bildschirmtext.

Die nachindustrielle Gesellschaft braucht die Information, das Informiert-sein, weil ihr gesellschaftlicher Zusammenhang inzwischen so komplex und unübersehbar geworden ist, daß ohne Unterstützung durch Information die nachindustrielle Gesellschaft an den Rand des Chaos gerät. Einerseits scheint eine Entwicklungsrichtung der Telekommunikation die Unterstützung, ja Ausweitung der persönlichen Kommunikation zu sein, wie z.B. die möglichen Kombinationen des Telefons mit anderen Medien andeuten, auf der anderen Seite steht die Gefahr, daß wir uns auf den Horrortrip der völligen Manipulierung, durch welche Autorität auch immer, begeben.

Alle in die Phase der nachindustriellen Gesellschaften einrückenden Industriestaaten haben darauf mehr oder weniger deutlich reagiert:

- In Japan wurde schon sehr früh das Konzept der sog. "kommunikativen Gesellschaft" entworfen;
- in den USA entstand das Schlagwort von der "Information Society", es entstanden die "National Commission for Library and Information Science" (NCLIS) sowie die sog. "White House Conference" vom November 1979, die unter dem Motto stand, die "Information an den Bürger heranzutragen";
- in der Bundesrepublik Deutschland wurden einige Regierungsprogramme entwickelt wie z.B. das Datenverarbeitungs-Förderprogramm, das Pro-

gramm zur Förderung der Information und Dokumentation (IuD-Programm) aus 1974 sowie das Programm zur Förderung von Forschung und Entwicklung im Bereich der Technischen Kommunikation 1978-1982.

Das IuD-Programm besteht im wesentlichen aus zwei Teilen: einem *Strukturkonzept* und einem *Aktionsprogramm*. Während das Strukturkonzept darauf abzielt, durch Umgestaltung und Neuorganisation die bis dato verstreuten Aktivitäten in Information und Dokumentation, Fachbibliotheken und Übersetzungsdiensten zu etwa 16 großen Fachinformationszentren und vier Fachinformationszentren mit besonderer Zweckbestimmung zusammenzufassen und gleichzeitig die dazu notwendige Infrastruktur zu schaffen, um eine bessere Effektivität zu erzielen, war es die Absicht des Aktionsprogramms, diese Informations- und Dokumentationsaktivitäten schrittweise in das oben genannte Strukturkonzept zu überführen und die Grundlage für den systematischen Ausbau und Betrieb von Informationssystemen zu schaffen. Der Landwirtschaft wurde in diesem Rahmen das Fachinformationszentrum 2 zugewiesen, über das bisher noch nicht entschieden worden ist.

Für diesen Kreis hier ist von Bedeutung, daß das IuD-Programm an mehreren Stellen ausdrücklich die Förderung der Datendokumentation vorsieht. Was das allerdings im einzelnen zu bedeuten hat, darüber gibt das Programm keine Auskunft, konnte es auch nicht, weil dieser Begriff erst in den jüngst zurückliegenden Jahren in der Bundesrepublik Gestalt angenommen hat und während der Zeit der Entwicklung dieses Programms - etwa von 1972 bis 1974 - eine untergeordnete Rolle spielte.

Das Programm ist vielmehr überwiegend auf die Organisation der Informationssysteme ausgerichtet, weniger auf die Inhalte und die notwendigen IuD-Methoden. Die Praxis der Information und Dokumentation, das zeigte sich während der Planung der Fachinformationssysteme von 1974 bis 1978, ist noch immer überwiegend an der Informierung von Wissenschaftlern und Technikern orientiert, weniger an anderen Zielgruppen, wie z.B. Beratern oder Praktikern.

Welche Rolle die Datendokumentation heute spielt, sei hier kurz angedeutet. Wie neuere amerikanische Untersuchungen gezeigt haben, werden Datenbanken mit bibliographischen Informationen, z.B. Referateblätter und Fachbibliographien, der Zahl nach nur noch geringfügig zunehmen und sich bald einem Sättigungspunkt nähern. Nicht so z.B. Datenbanken mit ökonomischen oder ökonometrischen Fakten, d.h. Datenbanken, aus denen keine Nachweise, sondern Fakten abgerufen werden können; diese stehen vielmehr vor einem steilen Anstieg der Nachfrage. Die Europäische Gemeinschaft kommt übrigens zu dem gleichen Schluß.

Man kann zu diesem Ergebnis auch durch einfache Überlegung kommen: Telekommunikation bedeutet ja, daß praktisch jeder Bürger sich mit Hilfe der schon vorhandenen Kommunikationsmittel wie auch Kombinieren mit neuen Medien informieren kann. Das heißt aber auch, daß nicht nur Wissenschaftler und Techniker bedient werden wollen, sondern jede nur denkbare gesellschaftliche Gruppierung. Daß hierbei Referateblätter und Bibliographien eine große Rolle spielen werden, ist unwahrscheinlich; es werden sicherlich hauptsächlich Fakten verlangt werden - und damit Datenbanken, die diese Fakten für die Anfrage bereitstellen.

Hier erhebt sich die Frage nach dem IuD-Programm: Inwieweit es zur Entwicklung einer Informationsgesellschaft, speziell der Komponente Datendokumentation, überhaupt brauchbar ist. Die Antwort ist: teils - teils. Die Richtung, in die sich das Programm entwickeln sollte: Aufbau von Informationssystemen und einem Verbund, Zusammenfassung und Koordinierung von zerstreuten Aktivitäten, hat sich als realistisch und zweckmäßig erwiesen. Trotzdem zeigt sich immer mehr, daß das Programm im großen und ganzen unzulänglich ist: Es ist zu sehr unter nationalen Aspekten konzipiert, die interne Ausrichtung der geplanten Fachinformationssysteme an den Ressorts der Bundesregierung ist eher ein Hemmschuh und findet international kaum eine Entsprechung. International über-

greifende Netze, wie sie unlängst durch Euronet realisiert worden sind, kommen im IuD-Programm noch nicht vor. National ist aber in einer kommenden Informationsgesellschaft nur noch wenig auszurichten.

Hinzu kommt, daß der Teilbereich IuD allein nicht mehr ausreicht. Die Informationsgesellschaft erfordert eine ganzheitliche Betrachtung der Information, d.h. Datenverarbeitung in der Forschung sowie in Praxis und Beratung, Information über bibliographische Hinweise (Referateblätter, Fachbibliographien u.a.) dürfen nicht mehr isoliert gesehen werden.

Ein Verdienst kommt dem IuD-Programm allerdings zu: Nachdrücklich wird in ihm darauf hingewiesen, daß die Information nicht nur für ausgewählte Kreise da ist, sondern für den Bürger, d.h. für alle. Aber es ist nicht mehr als eine Proklamation geblieben, die Wege dorthin werden nicht aufgezeigt. Die Folge davon war, daß sich die Ausführung des Programms im wesentlichen in Organisation, teilweise auch Forschung und Entwicklung, erschöpft hat. Die nicht sehr zahlreichen Untersuchungen, die sich um den Benutzer bemühen, bleiben meist in reinem Behaviorismus stecken, d.h. es werden die Verhaltensweisen erforscht, aber nicht die menschlichen Entscheidungen, die sie verursachen. Aber gerade auf diese kommt es an. Nur wenn es gelingt, diese Entscheidungen umzusetzen bei der Gestaltung von Informationsdiensten, überhaupt bei der Zurverfügungstellung von Information, läßt sich erst eine humane Informationsgesellschaft verwirklichen, vom ökonomischen Erfolg ganz zu schweigen.

In diesem Sinne sollte das IuD-Programm als Vehikel, um das Ziel einer humanen Informationsgesellschaft zu erreichen, fortgeschrieben werden. Dabei sollte man von folgenden Überlegungen ausgehen:

1. Die Denkansätze müssen von der sich abzeichnenden Informationsgesellschaft ausgehen, d.h. von den Bedürfnissen der Bürger, nicht von der Organisation und Einrichtung von Informationssystemen. Notwendig ist dazu ein Orientierungsrahmen, der die Richtung und in einer ersten Stufe evtl. auch schon die Prioritäten festlegt. Ein derartiger Orientierungsrahmen enthält überwiegend gesellschaftspolitische Zielsetzungen - welche Zielgruppen bevorzugt werden, welche Technik eingesetzt werden soll, welche möglichen Konflikte entstehen werden u.a. - und sollte daher von einer Institution entwickelt werden, an der möglichst alle gesellschaftlichen Gruppierungen beteiligt sind oder von Fall zu Fall beteiligt werden können. Ob ein Ministerium für Technologie dafür der rechte Ort ist, sollte genau überlegt werden.
2. Eine weitere wichtige Aufgabe der Hüter der "reinen Lehre" der o.g. Institution besteht darin, einen Konsens hinsichtlich der Zielsetzungen zu erreichen - und das nicht nur bei den Oberbehörden, sondern bei den Benutzern im weitesten Sinne.
3. Information ist im Prinzip nicht beherrschbar und schon gar nicht von einer Zentrale oder mehreren Zentralen aus. Die Konsequenz ist: Die Realisierung einer Informationsgesellschaft kann erfolgreich - im Sinne einer echten Demokratisierung - nur von unten, von den großen oder größeren gesellschaftlichen Gruppierungen ihren Lauf nehmen, während von "oben" die Bereitstellung der Ressourcen, die Koordinierung erfolgen muß. Eine solche Gruppierung mit zahlreichen Untergruppierungen ist z.B. die Landwirtschaft. Es gibt nur wenige, die in Verwaltung, Beratung, Forschung u.a. so straff durchorganisiert sind, wie eben die Landwirtschaft.
4. Dieser Vorteil läßt sich nutzen: Es ist ein Programm "Information 2000" für die Landwirtschaft denkbar, das bibliographische Information (Referateblätter, Fachbibliographien u.a.), Datendokumentation, Informierung in Beratung, Ausbildung, Forschung und Praxis zu einem Aktionsprogramm zusammenbindet. Eine isolierte Betrachtung der einzelnen Parameter von Information scheidet darin aus. Ziel bleibt die optimale Informierung der in der Landwirtschaft Beschäftigten im weitesten Sinne, mit Mitteln und Methoden, die dem Benutzer angepaßt

sind, nicht umgekehrt Anpassung an das Gerät ("Benutzerschulung"). - Eine solche "Diversifizierung" des Programms ließe sich auf andere Gruppierungen übertragen, auch auf Regionen u.a.

5. In solchen Situationen ergibt sich immer die Frage: Wer soll was tun? Für eine Informationsgesellschaft gibt es in der Landwirtschaft schon eine Art Mini-Infrastruktur, man denke nur an die Beratung, das landwirtschaftliche Schulwesen u.a.; von einem Konsensus über die Ziele einer Informationsgesellschaft oder der Kenntnis, was mit einer besseren Information eigentlich erreicht werden soll, nämlich eine bessere Lebensqualität, kann jedoch nicht die Rede sein. Als Koordinierungswerkzeug für diese bescheidene Infrastruktur und ihre Weiterentwicklung bietet sich das im IuD-Programm entwickelte Konzept der Fachinformationszentren an. In der Landwirtschaft ist ein Teil eines solchen Zentrums in Form der Zentralstelle für Agrardokumentation und -information in Bad Godesberg - wenigstens für den Teilbereich bibliographische Information und Dokumentation - schon längst vorhanden. Es wäre sinnvoll, diese Institution so schnell wie möglich organisatorisch flott zu bekommen, d.h. die Zustimmung der Länder für diesen Teilbereich zu erhalten, damit die Zentralstelle selbständig und international geschäftsfähig wird.
6. Wenn man sich darauf einigt, daß der Begriff Fachinformationszentrum nicht eng ausgelegt wird - es muß schließlich nicht alles an einem Ort konzentriert sein - müßten für die verbleibenden Teilbereiche eines Programms "Information 2000" wie Datendokumentation, Ausbildung u.a. ebenfalls Institutionen gesucht werden. Schwierig wird es im Falle der Datendokumentation, da es hier eine vergleichbare Institution noch nicht gibt, im Gegensatz etwa zur Beratung. Wer sich den Ort dieser Tagung näher ansieht, kommt auf den Gedanken, daß ein mögliches Datenzentrum für die Landwirtschaft als ein Teil eines Informationszentrums hier in Weihenstephan beheimatet sein könnte, zumal hier erhebliche Vorleistungen auf diesem Gebiet bereits vorhanden sind. Der Vorteil dieser Vorgehensweise besteht darin, daß man die einzelnen Teile eines Programms in Gang setzen kann ohne darauf warten zu müssen, bis alles unter Dach und Fach ist. Das organisatorische Problem, wie man solche Teilbereiche eines Zentrums, die über die Bundesrepublik verstreut sind, unter einem Dach zusammenbringt, ist sicher lösbar.
7. Die Aufgaben eines Informationszentrums Landwirtschaft müssen allerdings - im Gegensatz zum IuD-Programm - neu definiert werden. Das gilt ganz besonders für den Bereich der Datendokumentation, der sich erst herauschält und in seinen gesamten Implikationen noch nicht bestimmbar ist.

Dieses Konzept nimmt Abschied von einem monolithischen IuD-Programm mit einem starren Organisationsschema zugunsten einer Anpassung an gesellschaftliche Gruppierungen - in diesem Falle der Landwirtschaft - und damit letztlich an den Bürger.